Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 1

Artikel: Ein Tag im Val d'Anniviers
Autor: Markus, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751288

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

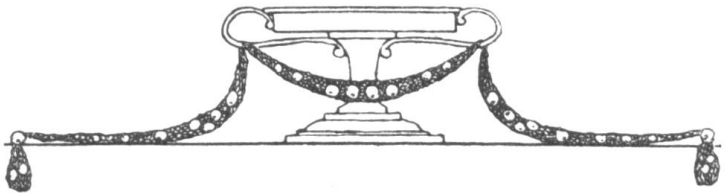
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neben den starken Naturen vom Schlage Hodlers nicht auf. Aber über der alles niederschmetternden Wucht seiner Gestalten vergißt man zu leicht das kolossale Aufgebot von Studium, Beobachtung und Tatkraft, das dazu gehört, um die Einfachheit der Formel zu finden. Sein Stil ist schwer errungen. Die synthetischen Kräfte der Entdeckerphantasie, so groß sie sein mögen, scheinen mir aber gering gegenüber den negativen Tendenzen seiner Selektionsmethode. Wie viel muß übersehen werden, um das Ganze zu sehen und gar das Ganze einfach zu sehen. Nulla dies sine linea heißt es auch bei diesem Mathematiker der künstlerischen Linie. Und der schönste Gewinn beim Durchblättern seiner gefüllten Mappen, stolzen Zeugnissen eines unerschütterlichen Fleißes, ist die Erkenntnis, daß das Geheimnis seiner rücksichtslosen Energie der Darstellung eine ungemein zarte Feinfühligkeit ist.



Ein Tag im Val d'Anniviers

Von Dr. **S. Markus**, Zürich

Ein blaßblauer Himmel wölbt sich über einer weltabgeschlossenen, tiefe Ruhe atmenden Landschaft. Unten rauscht der Fluß sein geheimnisvolles Lied. Dunkelgrüne Matten und Wiesen säumen ihn ein, ziehen sich an steilen Hängen hinan. Lange Wege, verstreute Holzhütten, Tannenwald, schwarze Häuserflecke . . . Dörfer und im Hinter- und Vordergrund die ewigen Schneekuppen der Berner und Walliser Alpen. . . .

Von der kleinen Kirche des Hauptortes Vissoye tönt Glockenklang. Von nah und fern ziehen die frommen Einfischtaler zum Gottesdienst herbei: gedrungene Männergestalten im Sonntagsstaat, gebräunt und gebückt. Und abgesondert von ihnen die Mädchen und Frauen. Sie alle in Schwarz, in bauschigem Rock und weiter Schürze, in kurzer Jacke und schwarzem, beidseitig nach unten gebogenem Hut, der Busen flach, der Rücken gekrümmt, verbrannt

das Gesicht und das Auge wie beim Manne des öftern geschlitzt. Die Einfischtaler seien Kinder der Hunnen, sagt man. Und ehrerbietig zeigt man den viereckigen düstern Turm auf dem obern Dorfplatz, den die Hunnen gebaut haben sollen. . . .

Der Gottesdienst ist zu Ende. Das Volk strömt aus der Kirche. Die Männer allein und allein die Frauen. Und dann stehen sie in Gruppen beisammen und schwatzen. Einige der Männer gehen ins Café oder in einen Keller. „Pour boire ensemble un verre". . . Im Keller ist's dunkel und kühl. Den Wänden entlang lagern Fässer. In der Mitte steht ein Tisch, und um ihn herum sieht man Stühle. Hier wird gezecht und geschwatzt und gelacht. Die Weine sind gut, sie gehören zu den besten. Denn das Wallis ist das sonnigste Land, das Eden des Rebstocks und das Paradies der Trinker. Glas um Glas wird geleert, und erst spät geht's, unsichern Schrittes, dem Heimwege zu.

Längst haben ihn die Weiber begangen. An allen Hängen sah man ihre schwarzen Gestalten, allein und in Gruppen. Sie strebten nach Hause, nach Mayoux, St. Jean, nach Painsec, nach Mission, nach Ayer. . . . Noch lange sieht man sie gehen und plaudern. Und begegnet ihnen ein Bekannter, dann bleiben sie stehen. Dann wird für den Nachmittag ein Plan ausgeheckt. — Man will miteinander hinauf in den Wald, hinauf auch nach Grimentz, zu den Fällen der Gougra, hinunter nach Mission. Man denkt auch an Mayoux, den fröhlichen Ort. Vielleicht gibt's dort Tanz in einem der Cafés, beim Klang einer Mundharmonika und bei einem Glase Wein. Man tanzt hier so gern! . . . Aber die Geistlichen sind Feinde des Tanzes und der meisten Vergnügen, und sie schelten dagegen. Und die Leute klatschen. Und am Abend, da weiß es das ganze Tal, daß Marie mit Florey getanzt und gelacht, daß die kleine Marcelline mit Monnet allein auf den Mayens gewesen.

Die Mittagsonne glänzt auf dem Schnee. Das ganze Tal badet in Wärme und Licht. Und die Luft ist so rein, so mild, so süß! . . .

Vissoye ist der sonnigste Ort des Tales; im Sommer wie im Winter, wenn die Fluren grünen, die Navizence anschwillt, wenn auf Hängen und Wegen der dichteste Schnee, wenn sich da draußen die Menschen in Pelze hüllen oder durchfroren am wärmenden Ofen kauern — hier ist es warm! . . .

Nun grünt es und blüht es und zwitschert's und summt's. Der Falter

flattert von Blüte zu Blüte. In ihren Kelch versenkt sich die Biene. Feiner Staub und berauschender Duft strömt zu uns und erfüllt die Luft, die in der Sonne zittert und fiebert und glüht. . . .

Da leuchtet und strahlet die Gruppe des Weißhorns, wie Silber glänzen die ewigen Firnen, wie Stahl die scharfe Kante des Grats. Links und rechts des mächtigen Schneefeldes ragen gewaltige Zacken, die gleich drohenden Wächtern den Zugang verwehren, das Ganze ein Bild unvergänglicher Schönheit. . . . Dann dort das Gabelhorn mit mächtigen Zinken — der gleißende Besso — die strahlende Masse der Diablons — und hinten in düsterer Pracht die grandiose Pyramide des Matterhorns. . . . Berge links und rechts und überall. Keinen Ein- und keinen Ausgang scheint es zu geben. Von aller Welt getrennt und abgesondert ist das Tal eine Welt für sich.

Die Dämmerung sinkt herab. Noch glüht die Sonne auf den höchsten Firnen. Dann schwindet sie ganz.

In grauer Dämmerung sitzen wir draußen auf der Bank vor unserm Hause. Vor uns ragen die Berner Alpen zum Himmel hinan. Versonnen rauscht ein Brunnen uns zur Rechten, und von ihm aus zieht sich die Gasse zwischen ein-, zwei- und dreistöckigen Holzhäuschen. Sie führt hinan zur Laiterie, zu den Wegen nach Zinal und St. Luc, zum Hotel Weißhorn. Links von uns dehnt sich ein Platz, auf dem Baumstämme und Bretter lagern. Leute kommen und gehen. Der Tag weicht vollends. Am Firmament strahlt Venus schon in stillem Glanz. Bald ziehen auch andere Sterne auf, und der Himmel, festlich geschmückt, strahlt verführerisch auf uns herab. . . .

Die Nacht ist mild. Die weiche Luft umschmeichelt uns Wangen und Augen, und die Lider werden schwer. Wir erheben uns und wandern auf und ab. Gespenstisch ragt der Hunnenturm vor uns auf. Man meidet, fürchtet ihn. Denn um Mitternacht, wenn der letzte Glockenschlag verklungen, erwachen darin die Geister und gehen um. „Les revenants". Der Schrecken von Mann und Weib. Denn sie sind bös und sinnen Böses.

Ein Bach rauscht von der Höh' herab. Ein schmaler Steg führt hinüber. Wir wandeln zusammen dahin. Dann und wann bewirkt ein ferner Tritt plötzlich Verstummen und ängstliches Lauschen. Düster thronen die Berge. Verlassen und ausgestorben scheinen ihre Hänge. Die mächtigen Schatten der Riesen überdecken das Tal. Wir gehen ins Dörflein zurück. In unserm

Chalet, auf dem Balkon schaut man tief unten das ruhende Tal. Majestätisch ragen die Alpen. Kein Mensch stört unser Beisammensein. Ringsum herrscht verschwiegene Ruhe. Von ferne nur hört man das Rauschen des Flusses. . . .

Beiträge zur neuern schweiz. Literaturgeschichte

IV. Walter Siegfried

Tino Moralt. Das Erstlingswerk des damals Zweiunddreißigjährigen. „Kampf und Ende eines Künstlers" lautet der Untertitel. Vom Handel weg ist Tino Moralt in die Kunst hineingekommen. Nicht wie ein Götterliebling, dem das Leben wie spielend die Tore öffnet zum Reich der Kunst und die Wege weist, an deren Enden Blumen von kaum geahntem Dufte und nie gesehener Schönheit still und rein in die sonnenklare Luft hinaufblühen und reich beladene Bäume früchteschwer ihre Zweige zur Erde neigen. Jahre bitterster Entsagung haben mit dunkeln Schwingen seine Seele beschattet, Jahre, die der mit jeder Faser nach dem Idealen drängende junge Mann dem unerbittlichen Willen seines strengen Vaters in den Schreibstuben der Banquiers zum Opfer bringen mußte. Aber endlich ist er frei, frei in jeder Beziehung. Und wie ein Müder, halb Verdurstender am Rande der Wüste den sich in der Sonne spiegelnden Quell auszuschlürfen versucht, so taucht er nun hinunter bis zum Grunde in die klare Flut, die so lange seine Sehnsucht umrauschte. Für Malerei, Literatur und Musik fast gleichmäßig begabt, entscheidet er sich für das erste. In jahrelanger, unermüdlicher Arbeit bringt er seine Begabung zur Entwicklung, pflegt und hegt er den Grund, aus dem der Baum emporwachsen soll, dessen weitausschattende Äste das machtsichere Gefühl seines Könnens tragen und in dessen Krone die Schönheit der Welt in vollendeter Harmonie aufglühen soll. Ein tiefer Ernst, eine erschauernde Ehrfurcht vor der Heiligkeit